

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke, der Armen- und Waisen-Freund. Ein Lebensbild.

Koch, Rosalie

Breslau, 1863

"Wenn Du Dich einst bekehren wirst, so stärke Deine Brüder!"

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

befand ich mich in dem Besiz der langgesuchten und endlich gefundenen Wahrheit." Von dieser Zeit konnte Francke seine wahrhaftige Bekehrung rechnen und wenige Tage darauf hielt er seine Predigt mit großer Kraft und Herzensfreudigkeit.

Denn er war zu einem neuen Leben geboren und konnte mit getrosteter Zuversicht die heiligen Wahrheiten, an die er jetzt selbst Glauben gewonnen hatte, seinen Zuhörern vortragen. Er durfte freudig Zeugniß ablegen von dem lebendigen Gott und der Gnade in Christo Jesu: weil er selbst einen Vorschmack der Gnade und Güte Gottes empfunden hatte, indem hinfort die Welt mit ihrer Lust wenig mehr bei ihm ausgerichtetete.

Das Vernunftlicht kann das Leben
Mir nicht geben;
Jesus und sein heller Schein,
Jesus muß das Herz anblicken
Und erquickend,
Jesus muß die Sonne sein!

„Wenn Du Dich einst bekehren wirst, so stärke Deine Brüder!“

Es ist wohl nicht anders zu erwarten, als daß Francke, nachdem er so siegreich durch die Gnade Gottes aus schwerem Seelenkampfe hervorgegangen, nun auf das Freudigste bereit war, auch Andern von dem Golde der Wahrheit mitzutheilen, welche er gefunden hatte, und daß er dem Herrn die Ehre geben wollte in Allem, was er hinfort dachte und that. Sein größter Wunsch war es daher, die Erkenntniß Gottes unter den Menschen immer mehr und mehr verbreiten

zu helfen. Deshalb stiftete er auch in Lüneburg, wie er in Leipzig gethan, ein Kollegium der Bibelfreunde; eben so in Hamburg, wohin er sich im Jahre 1688 etwa um die Fastenzeit begab, um den Unterricht des Pastors an der Michaeliskirche Johann Winkler zu genießen. Hier begann er auch sein Werk an der Jugend, indem er einigen Kindern Privatunterricht erteilte.

In Hamburg fand er bald gleichgesinnte Freunde, wie den nachmaligen Superintendenten in Brandenburg Nicolaus Lange, was er zur Förderung eines lebendigen Christenthums für dringend nöthig erachtete; „denn,“ sagte er, „es ist mit den Christen wie mit glühenden Kohlen: legt man diese einzeln weit auseinander, so verlöscht leicht eine nach der andern; legt man aber ein Häufchen derselben dicht zusammen, so wird durch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todt an!“

Weihnachten desselben Jahres begab sich Francke wieder nach Leipzig zurück. Auf der Reise dahin sprach er in Lüneburg bei seinen christlichen Freunden ein und machte die Bekanntschaft von Clerus und einem andern angehenden Studirenden Namens Westphal, die zu Ostern des folgenden Jahres auf seine Stube in Leipzig zogen. Auch in Celle, Braunschweig, Wolfenbüttel kehrte er bei angesehenen Geistlichen ein. In Leipzig hielt er sich nur acht Tage auf, weil er, ehe er daselbst wieder seinen beständigen Aufenthalt nahm, seinen „geistlichen Vater“ Spener in Dresden besuchen wollte. Dieser war auch willig ihn in sein Haus und an den Tisch zu nehmen, und zwei Monate (Januar und Februar 1689) verweilte Francke bei ihm, nicht ohne großen Gewinn für sich und ohne Ermuthigung für seine fernere Wirksamkeit.

Unter den frommen Männern, welche in Wort und Schrift der überhandnehmenden Glaubenslosigkeit wie dem unfruchtbaren und

gehässigen Streit der Theologen über Glaubens-Meinungen und Unterschiede mit dem einfachen aber lebendigen Worte des Evangeliums entgegentreten und dasselbe in dem armen, während des dreißigjährigen Krieges zerrütteten und immer mehr verwildernden Deutschland offen und frei verkündeten, stand Philipp Jakob Spener obenan.



Philipp Jakob Spener.

Zwar hatte der westphälische Friede dem unglücklichen Deutschland die Ruhe wiedergegeben und die äußern Verhältnisse der christlichen Konfessionen geordnet, aber die damalige Christenheit hatte nach dem Ausspruche eines frommen Theologen nur vier stumme Götzen, denen sie nachging: den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl und Altar; sie

tröstete sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft war, Gottes Wort hörte, zur Beichte ging und das Abendmahl empfing, aber die innere Kraft des Christenthums verleugnete sie. Der Zwang, der in allen Lebensverhältnissen sich geltend machte, in dem Staate wie in der Gemeinde, in der Schule wie auf der Universität, beherrschte auch die Kirche, die thatsächlich die Betheiligung des Laien an dem allgemeinen religiösen Leben mehr beschränkte als die katholische. Aus diesem Tode mußte neues Leben hervorgehen und dazu haben Spener's Bemühungen außerordentlich viel für sein Zeitalter und für die Nachwelt gewirkt. In den verschiedensten Kirchenämtern, zu Strassburg, zu Frankfurt am Main, als Kurfürstlicher Oberhofprediger und Beichtvater in Dresden (1686), als Konsistorialrath und Propst an der Nikolaikirche in Berlin (seit 1691), hat er es sich angelegen sein lassen Gottseligkeit nach Jesu Vorschrift und Beispiel mit Wärme und Herzlichkeit anzupreisen und den Sinn dafür allgemeiner zu verbreiten. Das verabsäumte Bibelstudium kam durch ihn in der lutherischen Kirche wieder in Aufnahme, Erbauung der Zuhörer als Zweck der evangelischen Predigt wurde entschiedener hervorgehoben und der gemeinschaftlichen Privaterbauung ein großer Werth beigelegt, das öffentliche Katechisiren der Jugend in den Kirchen wieder eingeführt, auf die Verbesserung des akademischen Unterrichts in den theologischen Wissenschaften hingearbeitet.

Zwar fehlte es damals nicht an vielen edlen Christenherzen, die namentlich durch ihre frommen Lieder auf die Zeitgenossen und bis auf die Gegenwart herab gewirkt haben. In der trostlosen Zeit, wo das Leben nur Jammer und Elend darbot, flüchtete man sich zu Gott, um von ihm Muth und Trost zu erlesen.

Mit dankbarer Verehrung nennt unter ihnen gewiß ein Jeder, der des Liedes wunderbare Segnung an sich erfahren hat, Paul

Gerhardt! Wie kaum ein anderer Liederdichter, verband dieser gottselige Mann „mit echter Genialität die lieblichste Frömmigkeit und Herzenseinfalt;“ durch eine Kette schwerer Prüfungen, die, wie ein Zeuge derselben damals sagte, seine tiefinnerlich angefochtene Seele eher zum Schreien, als zum Singen“ hätte bringen sollen, ging



Paul Gerhardt.

er mit unerschütterlichem Gottvertrauen. Er führte das Kirchenlied auf den volksmäßigen Ton zurück, der von Luther so großartig angeschlagen war, und rettete es dadurch von dem Verderben, dem es in den Händen der Dichter entgegen ging, die ihm Sprache und Form des weltlichen Liedes gegeben hatten.

„Zur Lebenssonn' empor in heißem Drange
 Aufjauchzend — wie die Lerche sich empor schwingt,
 Die ihrem Gott ihr Lob- und Danklied bringt —
 Verkündet das Leben Dir sich im Gesange,

Der doch so fest im wirren Lebensgange,
 Wie gläub'ger Demuth nur im Herrn gelingt,
 Deß' ewig Wort in Deinem wiederklingt,
 Daß sie dereinst an's rechte Ziel gelange!

Du singst: „Befiehl dem Herren Deine Wege
 Und hoff' auf ihn: Er führt's zum guten Ende;“
 Und schreitest ferner auf dem schmalen Stege.

Ob sturmumtost, ob sich das Wetter lege,
 Zum Herrn gewandt, wie das Geschick sich wende,
 Befiehlst Du Deinen Geist in Seine Hände.

So zeichnet uns ein frommer Dichter, Wilhelm Heveny,
 das Bild des unvergeßlichen Paul Gerhardt.

Durch alle Lieder Gerhardt's zieht sich der feste Glaube an Gottes Liebe hindurch, die den Menschen von seiner Geburt bis zum Tode und selbst jenseits des Grabes begleitet, die ihn auch dann nicht verläßt, wenn das Unglück ihn beugt. Es ist begreiflich, daß dieser Glaube gerade in jener Zeit lebendig werden mußte: Gerhardt hat nur ausgesprochen, was tausend Herzen fühlten, aber mit einer Wahrheit und Klarheit, die auch heute noch einer mächtigen Wirkung nicht entbehrt. „Ich singe Dir mit Herz und Mund,“ „O Haupt voll Blut und Wunden,“ „Nun ruhen alle Wälder,“ „Befiehl du deine Wege,“ „Warum sollt' ich mich denn grämen,“ „Wir singen Dir mit Herz und Mund“ und andere Lieder werden die edelsten Kleinode der evangelischen Kirche bleiben. Denn an ihnen hat sich erfüllt,

was Katharina Zell sich in ihrem Gesangbüchlein von schönen geistlichen Liedern verspricht, daß sie der Handwerksgefell bei seiner Arbeit, die Dienstmagd bei ihrem Schüsselwaschen, der Ackermann auf seinem Acker und die Mutter dem weinenden Kinde in der Wiege singe.

Paul Flemming, den Sänger des köstlichen Liedes „In allen meinen Thaten laß ich den Höchsten rathen!“ und Heinrich Müller, aus Lübeck gebürtig, ehrte man nicht minder als reichbegabte Dichter.

Und wer gedächte nicht gern jenes frommen und gelehrten Georg Neumark, der, als Thränen und Sorgen sein tägliches Frühstück waren, fern vom Vaterlande viel Kreuz und Leid zu tragen hatte und einst, als er in höchster Noth selbst seine geliebte Geige verlassen mußte und unerwartet bei dem Schwedischen Residenten Schering Rosenhan in Hamburg als Sekretär eine Anstellung fand, „Wer nur den lieben Gott läßt walten!“ dichtete und selbst komponirte, ein Lied, das schon zu seiner Zeit Eigenthum des Volkes wurde und seitdem geblieben ist. Auch edle fürstliche Frauen gesellten sich zu den Vorgenannten, um in geistlichen Liedern für die Wiederbelebung des Glaubens zu wirken: Amalie Juliane, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, eine fromme und geistreiche Frau, war die Verfasserin des erweckenden Gesanges „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,“ und die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg, Louise Henriette, diese gottselige und herablassende Versorgerin der Armen und Waisen, dichtete das unsterbliche Lied „Jesus, meine Zuversicht,“ — wodurch sie die Trösterin von vielen tausend Sterbenden und Leidtragenden geworden ist. Und Rinkart's „Nun danket alle Gott,“ Rodigast's „Was Gott thut, das ist wohlgethan,“ Albinus' „Alle Menschen müssen sterben,“ Rist's „O Ewigkeit, du Donnerwort“ sind nicht minder köstliche Perlen in dem Kranze deut-

scher Liederdichtung und geben lebendiges Zeugniß von der Anwendung des evangelischen Lebens auf die Noth und Qual einer drangvollen Zeit.

In Frankfurt am Main führte Spener, um auf diesen zurückzukommen, 1670 Privatversammlungen ein, — die *collegia pietatis* — weshalb man seine Anhänger, die diese Versammlungen besuchten, „Pietisten“ nannte, was besonders von Leipzig aus ein Parteiname geworden und bis auf unsere Zeit geblieben ist. Der Zweck der Zusammenkünfte war, sich auch außer dem öffentlichen Gottesdienst aus der Bibel zu erbauen. Spener hielt dieselben auf seinem Studirzimmer, eröffnete sie mit Gebet und legte seinen Zuhörern entweder allerlei Erbauungsschriften oder die heilige Schrift selbst aus, theologische Streiffragen gänzlich bei Seite lassend. Dagegen drang er desto ernstlicher auf lebendigen Glauben und auf die Bethätigung desselben durch gute Werke.

Bald wurden diese Versammlungen von Leuten aus allen Ständen, von Studenten, Lehrern, Kaufleuten und Handwerkern, zahlreich besucht. Spener freute sich um so mehr über diesen Erfolg, als er die Ueberzeugung hatte, daß nur von der Bildung solcher Kirchlein in der Kirche eine gründliche Verbesserung der Kirche selbst ausgehen könne. Dabei hat er aber immer vor aller Trennung von der äußern Kirchengemeinschaft nachdrücklich gewarnt und es schmerzlich beklagt, daß manche seiner Anhänger Bedenken trugen mit Unbekehrten — wie sie es nannten — das heilige Abendmahl zu genießen oder dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, um nicht durch die Gemeinschaft mit Ungläubigen entweiht zu werden.

Von der Zeit an, wo Francke von dem Besuche bei dem frommen hochgestellten Manne — denn Spener war damals Oberhofprediger in Dresden — nach Leipzig zurückkehrte, mit dem Bewußt-

sein, an jenem einen liebevollen, mit seinen Grundsätzen vollkommen einverstandenen Freund zu besitzen, nahm er mit größerem Eifer seine frühere Thätigkeit als Privatdocent und auch sein Kollegium der Bibelfreunde wieder auf, um die Wahrheit, welche er an sich selbst erfahren hatte, laut und überall zu verkündigen. Und er bezeichnete sich offen, selbst auf die Gefahr hin, von Spott und Hohn dafür betroffen zu werden, als einen aufrichtigen Gesinnungsgenossen Spener's.

Er fing jetzt damit an ohne Furcht und Rücksicht es auszusprechen: daß gewöhnliche Universitätsleben und Studiren mache es noch keineswegs aus, daß man ein brauchbarer Arbeiter im Weinberge des Herrn werde, sondern zuvor müsse eine wahre Veränderung in dem Menschen vorgehen. Namentlich wählte er einige diesen Gegenstand berührende Briefe des Apostels Paulus an die Philipper, an die Epheßer, an die Korinther, den zweiten an den Timotheus aus, erklärte sie den Studirenden und wendete dieselben auf das Leben und die künftige Amtsführung seiner Zuhörer an; ertheilte ihnen auch noch in einem andern Kollegium Rath, wie sie überhaupt Theologie zu studiren, welcher Hülfsmittel sie sich zu bedienen und welche Gefahren sie zu vermeiden hätten.

Ueber alles Erwarten zahlreich, sogar von Nichtstudirenden, wurden seine Vorträge besucht. Das Zimmer, welches er in dem Paulinum gemiethet hatte, war bald zu klein, und auch der größere Hörsaal, den er sich deshalb erbeten hatte, ward bald so gefüllt, daß die Zuhörer zum Theil vor der Thür und an dem Fenster stehen mußten. Aber obgleich Francke'n diese erfreuliche Anerkennung seines redlichen Willens nicht fehlte, obgleich einer der Professoren Leipzigs, Dr. Olearius, ihm mit Thränen für die Befehrung seines bis dahin halb verlorenen Sohnes dankte, der, seit er die Vorlesungen

Francke's besuchte, ein ganz anderer Mensch geworden, so waren doch die meisten übrigen Professoren und Gelehrten gegen ihn eingenommen. Sie bemerkten es mißliebig, daß ein so junger Theologe den Weg des Heils besser kennen wollte als sie, die ihn weniger schwer darstellten; man nannte ihn einen Separatisten, der sich zum Haupte einer neuen Sekte machen wolle, während Francke doch nur neue Herzen, keine neue Religion verlangte. Solche Feindschaft fachte besonders der Pastor und Professor Carpov an, der, eifersüchtig auf den in dem Dresdener Amte ihm vorgezogenen Spener, in dessen Freunden und Anhängern diesen selbst zu treffen suchte und deshalb in seinem Neid und Haß kein Maß kannte.

Unter den Studirenden selbst entstand in Folge dieser Vorträge, welche das Studium der heiligen Schrift für die beste und sicherste Grundlage alles theologischen Wissens erklärten, eine gewaltige Bewegung. Denn was im Namen Gottes begonnen wird, das ist auch stets vom Segen Gottes begleitet, und was warm aus dem Herzen hervorbricht, findet auch Eingang in andere Herzen. Ein Mann wie Francke, mit scharfem Verstande, mit guter Gelehrsamkeit ausgerüstet, vorleuchtend durch seinen Wandel nach dem Worte Gottes, dabei weit entfernt von aller Eitelkeit, allem Wissensdünkel, immer ernstfreundlich und von hinreißender Beredtsamkeit, die obenein durch eine lebenswürdige äußere Erscheinung unterstützt wurde — wie hätte der nicht die jugendlichen Herzen gewinnen und an sich fesseln sollen? Francke's Anhänger entsagten dem rohen Studentenleben, ergaben sich Uebungen der Frömmigkeit und zeigten die an ihnen geschehene Erweckung auch äußerlich in ihrer Kleidung und Sprache, in ihren Mienen und Geberden.

Dieses stete Dringen auf Frömmigkeit in Gesinnung und Wandel, das auf der einen Seite wohlthätig wirkte, erweckte ihm,

je weiter sich sein Beifall und Ruhm verbreitete, auf der andern Seite immer mehr Feinde und Neider. Auch blieben die Bemühungen derselben nicht erfolglos. Es wurde von der theologischen Fakultät eine förmliche Untersuchung eingeleitet und Francke untersagt ferner biblische Vorlesungen zu halten. Auch die an deren Stelle begonnenen Vorlesungen über philosophische Gegenstände blieben nicht ohne Anfechtungen von seinen mächtigen Gegnern. Viele Personen wurden vernommen und noch sind die genauen Protokolle über jene Verhöre vorhanden. Christian Thomas fertigte ein rechtliches Bedenken, in welchem die Inquisition gegen die Pietisten für widerrechtlich und nichtig erklärt wurde und sprach seine Mißbilligung auch öffentlich in den heftigsten Worten aus. Francke selbst schrieb eine freimüthige Vertheidigungsschrift, die an den Kurfürsten nach Dresden gesendet wurde, um von diesem Schutze in seiner gerechten Sache zu erbitten. Der alte Spruch, daß Alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen, bewährte sich in herber Weise an ihm.

Aber Francke ließ sich keineswegs beirren und predigte ununterbrochen an mehreren Orten, die er auf einer kleinen Reise am Schlusse des Jahres 1689 berührte; so in Meuselwitz bei dem Geheimenrathe von Seckendorff, in Ammendorf bei Halle, mehrermale in Erfurt, in der Augustinerkirche zu Gotha und vor Herzog Friedrich. Im Anfange des Jahres 1690 kehrte er nach Leipzig zurück und begann seine Vorlesungen aufs Neue. Aber der Tod seines Oheims Oloxin in Lübeck nöthigte ihn zu einer Reise zu seinen dortigen Verwandten, bei denen er sich zwei Monate aufhielt. Schon gedachte er, der keine Furcht kannte, nach Leipzig zurückzukehren, als er von der Augustiner-Gemeinde in Erfurt wegen des bei derselben erledigten Diaconates eine Aufforderung zu einer Gastpredigt erhielt.

Er folgte diesem Rufe, in dem er den Finger Gottes erkannte, hielt am zweiten Ostertage seine Gastpredigt, wurde am Montage vor Pfingsten durch Dr. Breithaupt ordinirt und trat am ersten Pfingstfeiertage sein Amt als Diakonus bei der Augustinerkirche mit einer Predigt über 2. Korinther 4, 1. 2 an. Die Stelle trug nur 70 Gulden ein. Er wohnte bei dem Pastor jener Kirche M. Hesse und nahm auch bei diesem den Tisch. Die völlig neue, einfache, ungesuchte und leichtverständliche Art seines Vortrages, die Innigkeit und Wärme gefiel so allgemein, daß sich bald eine außerordentliche Zuhörermenge selbst aus anderen Orten bei diesen „ernstlichen“ Predigten (wie man sie nannte) einfand. Auch Katholiken besuchten dieselben fleißig, und manche derselben traten, von der klar dargelegten Wahrheit überführt, zur evangelischen Kirche über.

Aber auch durch Wiederholung der Predigten in seinem Hause, durch fleißige Kinderlehre in der Kirche, durch wiederholte Besuche in den Häusern der Bürger um der Seelsorge willen, durch die Vertheilung erbaulicher Schriften und den Verkauf Neuer Testamente suchte Francke das arme unwissende Volk zu belehren, wobei er an dem ersten Prediger in Erfurt Dr. Breithaupt, mit dem er schon in Kiel innigere Freundschaft geschlossen hatte, eine feste Stütze und den eifrigsten Mitarbeiter fand.

Bald standen die meisten Kirchen in der Nähe und Ferne leer, weil Alle dem gottbegeisterten Manne zuströmten, der das Eine predigte, was noththat, den lebendigen Glauben an den Sohn Gottes! Dieses gesegnete Wirken erweckte unserm Francke freilich auch wiederum neue Feinde und Neider. Man verscrie die Neuerungen, die er zur Förderung eines lebendigen Christenthums einführte, als Ausgeburten der Schwärmerei und des Pietismus, und

schon zogen sich die Wolken drohender Verfolgungen von Neuem über seinem Haupte zusammen.

Da Erfurt zu jener Zeit noch eine eigene Universität besaß, und Francke sich schon in Leipzig der Studenten der Theologie mit Rath und That angenommen hatte, so fand sich auch hier bald ein Kreis Studirender zusammen, die nach dem Unterrichte des gelehrten und doch so kindlich frommen Mannes begierig waren. Francke zeigte sich sogleich bereit, auf ihre ihm deshalb vorgetragenen Wünsche einzugehen, weil er ja am besten auf und für das Volk wirken konnte, wenn er dessen künftige Lehrer durch tägliche Vorträge über die Bibel zu ihrem Berufe geschickt machte. Nicht lange hatte er seine Bestrebungen in dieser Weise fortgesetzt, als auch Studirende anderer Universitäten, namentlich von Sena, kamen, um in Erfurt den Unterricht Francke's zu genießen. Unter ihnen befanden sich auch Joachim Lange und Johann Anastasius Freilinghausen, die später innige Freunde Francke's wurden und in Gesinnung und Lehre sich ganz nach dem hochverehrten Lehrer bildeten.

Zu einer Zeit, wo es allgemeine Sitte war, gelehrte, dem Volke völlig unverständliche Redensarten in den Kanzelvortrag zu mischen und das schlichte leicht faßliche Gotteswort mit so künstlichem Schmuck zu verbrämen, daß man die Goldkörner des Evangeliums kaum herauszufinden vermochte aus der Spreu menschlicher Weisheit, hielt sich Francke von dieser traurigen Verirrung nicht allein fern, sondern verkündete in kräftiger und inniger Weise das lautere Wort der Schrift, aus dem der Geist echter Liebe, tiefer Wahrheit und kindlicher Demuth den Andächtigen entgegenwehte.

Weil er es aber wiederholt öffentlich ausgesprochen, „daß ein Quentlein lebendigen Glaubens höher zu schätzen sei als ein Centner des bloßen geschichtlichen Wissens,“ und weil er sich überhaupt dem

totden Buchstabenglauben überaus abhold erklärte, so klagte man ihn auch hier als den Stifter einer neuen Religionssekte und als den Verkündiger einer falschen Lehre an, welche er außerdem durch kezerische Bücher unter seinen Anhängern zu verbreiten suche. Die Geistlichen, die gleich Anfangs wenig günstig für Francke gestimmt waren, zeigten sich als seine eifrigsten Gegner und unterließen nicht in ihren Predigten gegen die neuen Kezereien und die der Kirche drohende Gefahr zu eifern. Indessen verlief das Jahr 1690 ohne ernstlichere Anfechtung. Aber schon im Anfang des folgenden Jahres wurde von dem Rathe der Stadt eine eigene Kommission eingesetzt, welche alsbald Francke'n jeglichen Unterricht in den Schulen und Häusern untersagte und das fernere Verschreiben kezerischer Bücher verbot. Der Rath ging in seinem Verdachte so weit, daß er auf der Post und an den Thoren den schärfsten Befehl gab, jedes an Francke kommende Paket nicht an diesen, sondern auf das Rathshaus abzuliefern. Als dessenungeachtet bald darauf ein von Lüneburg an Francke gerichtetes Bücherpaket aufgefangen wurde, glaubte man einen schlagenden Beweis gegen ihn in den Händen zu haben. Der Rath ließ ihn vorfordern und das Paket in seiner Gegenwart eröffnen; aber es enthielt nur „Arndt's wahres Christenthum“ und mehrere Exemplare des Neuen Testaments, die Francke zum Wiederverkauf hatte kommen lassen. Natürlich mußten die Rathsherren beschämt zugestehen, daß man diese Bücher keineswegs zu den kezerischen Schriften zählen könne. Das Gerücht von diesem Vorfall verbreitete sich rasch durch die ganze Stadt. Francke versicherte später einem Freunde: „es wäre eben so gut gewesen, als ob er durch einen Ausrufer in der Stadt die Ankunft einer Anzahl Neuer Testamente hätte bekannt machen lassen. Während sonst wohl etliche Wo-

hen darüber hingegangen, ehe er eine solche Partie Bücher verkauft habe, so wären diese an einem Tage reißend abgegangen.“

Die kurfürstliche Regierung — denn Erfurt gehörte dem Erzbischof von Mainz — zeigte eine immer wachsende Feindseligkeit gegen Francke und seine Anhänger, und so behielten seine Gegner zuletzt doch die Oberhand. Auf ihre wiederholten Vorstellungen, in denen sie sich nicht scheuten Francke sogar der Empörung und des Verrathes der Stadt zu beschuldigen, kam plötzlich ein kurfürstliches Schreiben aus Mainz an, in Folge dessen der Magister Francke als Urheber einer neuen Sekte und aller der ärgerlichen Mißthelligkeiten und Ruhestörungen sofort aus seinem Dienste entlassen — und aus der Stadt geschafft werden sollte.

Durch Rathsbeschluß wurde der Verleumdete seines Amtes entsetzt, doch ließ man ihm antragen, zur Abwendung des Schimpfes um seine Entlassung selbst nachzusuchen. Diesen Antrag lehnte er sogleich entschieden ab und wandte sich mit einem Schreiben an den Rath, worin er mit aller Freimüthigkeit vorstellte: „wie unbillig und unverantwortlich es sei Jemanden zu verdammen, den man nicht gehört, dem man auch die gegen ihn aufgestellten Anklagen nicht mitgetheilt, und ihm dennoch als einem Unschuldigen, Unverhörten und Unüberwiesenen das Gesuch zu versagen, vor seiner Beurtheilung nach allen göttlichen, weltlichen und natürlichen Rechten seine Vertheidigung zu führen: was man doch Dieben und Mördern nicht versagen würde noch könnte.“ Dieses Schreiben hatte indessen keinen Erfolg. Ein zweites Schreiben, worin er bat, um des Richterstuhles Jesu Christi willen ihm dasjenige, was den schlimmsten Verbrechern nicht versagt wird, zu gewähren, und zwar nicht um seinerwillen, der sich seines unschuldigen Leidens um der bezeugten

Wahrheit willen herzlich zu erfreuen habe, sondern weil ihn sein Gewissen dränge, die gerechte Strafe Gottes von der Stadt abzuwenden, wurde ihm am folgenden Tage zurückgegeben und der Befehl hinzugefügt, bei Vermeidung unausbleiblichen Schimpfes sich binnen zwei Tagen aus der Stadt anderswohin zu begeben.



Franke verläßt Erfurt.

Ebenso nutzlos erwiesen sich die Vorstellungen und Bitten der Eingepfarrten und der Augustiner-Schulkinder, die vor dem Statthalter einen Fußfall thaten, um den geliebten Lehrer behalten zu dürfen. Gene wurden noch zur Strafe, daß sie sich für den unschuldigen Mann verwendet, einige Tage in Haft gebracht, namentlich aber der Verfasser ihrer Bittschrift hart bestraft; die Kinder wurden ohne weiteren Bescheid wieder fortgeschickt.

So blieb Francke nichts übrig, als der Gewalt zu weichen. Nur noch wenige Stunden hatte er übrig, um von den Freunden Abschied zu nehmen, die er bei einem fünfzehnmonatlichen Aufenthalte in Erfurt gewonnen und denen sein Wort ein Wegweiser zum ewigen Leben geworden war. Ohne Bitterkeit, unter Trostworten für die Weinenden, die ihn zahlreich umgaben, verließ er am 27. September 1691 die Stadt, in der er als eifriger Säemann viel unvergänglichen Samen ausgestreut hatte, und wendete sich zunächst nach Gotha, wo seine Mutter und Schwester lebten.

Auf dem Wege dahin soll der Verwiesene das bekannte schöne Lied „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet ic.“ gedichtet haben und legte damit, als ein „Glaubensheld voll Liebe, Einfalt und heiliger Tapferkeit,“ besonders in den letzten Versen Zeugniß ab von dem ächt evangelischen Glaubenstrost, den er unter allen Widerwärtigkeiten ungetrübt in der Seele trug.

Geh', Seele! frisch im Glauben dran,
Und sei nur unerschrocken,
Laß dich nicht von der rechten Bahn
Die Lust der Welt ablocken:
So dir der Lauf zu langsam deucht,
So eile, wie ein Adler flucht,
Mit Flügeln süßer Liebe.

O Jesu! meine Seele ist
 Zu dir schon aufgeflogen,
 Du hast, weil du voll Liebe bist,
 Mich gänzlich ausgefogen.
 Fahr' hin, was heißet Stund' und Zeit!
 Ich bin schon in der Ewigkeit,
 Weil ich in Jesu lebe.

Um seine Existenzmittel so wie um einen anderen Wirkungskreis sorgte er nicht; auch hatte der, in dessen Dienst Francke sich bisher treu und furchtlos erwiesen hatte, die Sorge dafür schon übernommen.

Fast gleichzeitig wurden ihm von verschiedenen Seiten die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht: der Herzog von Gotha wollte Francke in seinem Lande behalten; ein Anerbieten zu einem Pastorate und einer Professur am Gymnasium kam ihm von Koburg aus, und in Weimar hatte man ihm die Hofpredigerstelle und das Amt eines Prinzenenergiehers zugebach.

Inzwischen hatte er schon an demselben Tage, wo ihm seine Entlassung bekannt gemacht worden war, eine Einladung von Berlin erhalten, für den voraussichtlichen Fall, daß er in Erfurt nicht mehr ungehindert in seiner Weise das Wort Gottes lehren dürfte. Dies betrachtete er nun als eine Weisung des Herrn, dessen Dienste er sein Leben geweiht. Er reiste, nachdem er nur drei Wochen in Gotha sich aufgehalten hatte, über Quedlinburg, Magdeburg und Brandenburg nach Berlin. Am 15. November kam er daselbst an und fand in Spener's Hause gastliche Aufnahme. Allein es vergingen Wochen, ehe über eine neue Anstellung bestimmter Beschluß gefaßt wurde. Wohl dachte man daran, die in Halle bereits bestehende Ritterschule zu einer Universität zu erweitern, namentlich seitdem 1690 der aus Leipzig vertriebene Christian Thomas Vorlesungen zu halten begonnen und Kurfürst Friedrich III. bei seiner Anwesen-

heit in Halle am 15. Juni 1691 selbst die zahlreichen Zuhörer bemerkt hatte. Auch war Breithaupt bereits für die theologische Fakultät berufen und verwendete sich eifrig für Francke's Anstellung. Aber man fürchtete neue Streitigkeiten mit der Geistlichkeit der Stadt, und selbst Spener hätte es wohl lieber gesehen, wenn er zum Archidiaconus an der Petrikirche in Berlin wäre bestellt worden. Am 22. Dezember 1691 erhielt er endlich die Ernennung zum Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen an der Universität Halle. Gleichzeitig wurde ihm noch „zu seiner bessern Subsistenz“ das eben erledigte Pastorat zu Glaucha vor Halle mit übertragen. Am 7. Januar 1692 kam er in Halle an und fand namentlich für die Uebernahme des Pfarramts große Schwierigkeiten. Noch war der Pastor dieser Gemeinde aus seinem Amte nicht entfernt und weigerte sich hartnäckig die Wohnung zu räumen; die Stadtgeistlichen ließen es in ihren Predigten an Angriffen auf die Pietisten nicht fehlen. Am 24. Januar endlich hielt er seine Probe-, am 7. Februar seine Antrittspredigt.

„Beide meine Schafe!“

Das Predigtamt, welches Francke in Glaucha übernommen hatte, war ein schweres und forderte viel Muth und Kraft; denn es führte ihn in eine äußerst verwilderte Gemeinde, wo der Unglaube neben großer Arbeitscheu und natürlich eben so großer Dürftigkeit wucherte, wo es